

Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Veltheim

Simon Bosshard
Pfarrer

Bettenstrasse 19
8400 Winterthur
Tel. 078 824 58 10
Fax 052 222 87 25

simon.bosshard@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Predigt am 10. November 2024 zu Micha 4,1-5 und Lk 17,20f.

Das Gottesreich – oder woran wir nach dem 6. November¹ 2024 wirklich glauben und worauf wir wirklich hoffen sollten

Micha 4,1-5

¹Und in jenen fernen Tagen wird der Berg, auf dem Gottes Haus steht, fest gegründet sein, der höchste Gipfel der Berge, und er wird sich erheben über die Hügel.

Und Völker werden zu ihm strömen, ²und viele Nationen werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen. Denn vom Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem.

³Und **Gott selbst** wird für Recht sorgen zwischen vielen Völkern und mächtigen Nationen Recht sprechen, bis in die Ferne.

Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern.

Sie werden das Schwert nicht erheben, keine Nation gegen eine andere, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen.

⁴Und ein jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum, und da wird keiner sein, der sie aufschreckt, denn der Mund des Herrn der Heerscharen hat gesprochen!

⁵Denn alle Völker gehen, ein jedes, im Namen des eigenen Gottes, wir aber, wir gehen im Namen des Herrn, unseres Gottes, für immer und alle Zeit!

Aus Lukas 17,20f:

Jesus spricht: «Seht, das Reich Gottes ist mitten unter euch!»

¹ Also nach der Wiederwahl des ehemaligen und zukünftigen US-Präsidenten D.T.

Liebe Gemeinde

Die Menschen und Völker der Welt schauen wie gebannt auf diesen *einen* Ort. Ihre ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet. Es gibt kaum ein anderes Thema mehr. Endlich entscheidet sich, welche Richtung die Nation einschlagen wird.

Aber nicht nur die *eine Nation*, nein, es scheint, als entscheide sich gerade, welche Richtung *die Welt als Ganze* nehmen wird?

Und da ist diese Sehnsucht nach Frieden, nach Gerechtigkeit und nach Bewahrung der Schöpfung – aber da gibt es auch diese die Sehnsucht nach einer starken, ordnenden Hand, welche das Kaputte zusammenflickt und im besten Fall Heilung bringt.

Ja, liebe Gemeinde: Die Menschen und Völker der Welt schauen wie gebannt auf diesen *einen* Ort. Ihre ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet: Es geht um nichts weniger als darum, welchen Weg die Völker und Nationen einschlagen werden:

Und dann geschieht das völlig Unerwartete.

*Die Völker werden zu ihm strömen,
und viele Nationen werden hingehen und sagen:
Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn,
zum Haus des Gottes Jakobs,
damit er uns in seinen Wegen unterweise
und wir auf seinen Pfaden gehen.
Und er wird er wird für [Gerechtigkeit] sorgen zwischen den Nationen
und vielen Völkern Recht sprechen.*

Die Vision des Propheten Micha zeigt eine Grundsehnsucht von uns Menschen: Es ist die Sehnsucht nach Recht und Gerechtigkeit. Und es ist die Sehnsucht nach einer ordnenden Hand, die Frieden schafft.

Nun, alle diejenigen, die in der vergangenen Woche erwartet hatten, die USA wählen eine Präsidentin, die Gerechtigkeit schaffen würde, alle diejenigen sind bitter enttäuscht.

Da mischen sich Wut und Bestürzung – und Ängste in Hinblick auf die kommenden vier Jahre. In all diesen Gefühle mag aber auch eine Frage aufsteigen:

Was haben wir eigentlich erwartet? Welche gewaltige Hoffnung haben Menschen, möglicherweise auch wir, in diese *eine* Kandidatin projiziert?

Und wir sehen umgekehrt, wie die Mehrheit der amerikanischen Wählenden ihre Hoffnung auf *den anderen* gesetzt haben. Bei vielen sind es geradezu messianische Hoffnungen:

Auf den Mann, der in der Vergangenheit gezeigt hat, dass er mit Recht und Gerechtigkeit nicht viel am Hut hat.

Der aber mit seinem Slogan: „*Trump will fix it*“ viele gewinnen konnte ... und von dem nun erwartet wird, dass er das Land zurechtflickt ... oder gar heilt.

Und ich, liebe Gemeinde, ich frage: Was haben *wir* eigentlich erwartet?

So habe ich dieser Predigt den etwas provokativen Titel gegeben: «Das Gottesreich – oder: woran wir wirklich glauben und worauf wir wirklich hoffen sollten.»

Es gibt hier also keine Schimpftirade über den zukünftigen Präsidenten der USA. Und auch nicht über diejenigen, die ihn gewählt haben.

Es geht vielmehr um eine Art Selbstvergewisserung.

In einem ersten Umgang mache ich dem Bibeltext entlang drei Beobachtungen. Und in einem zweiten Umgang frage ich, wie es kommt, dass wir so gerne an den Fortschritt glauben – aber so wenig mit dem Gottesreich rechnen.

Zunächst also die Beobachtungen am Text:

1 Erstens ist da dieses un-glaubliche Bild: Es heisst, dass die Völker und Nationen, die bisher im Krieg waren, ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern.

Das Bild ist deshalb so faszinierend, weil die Waffen nicht etwa eingeschmolzen werden. Nein, sie werden verwandelt, transformiert:

- Den Schwertern wird die Schärfe nicht genommen: Sie werden zur Pflugschar. Es braucht ihre scharfe Spitze und ihre Stabilität weiterhin, um den Boden aufzubrechen. Damit schliesslich Neues wachsen kann.
- Und die Speere. Auch sie verlieren ihre Schärfe nicht: Die flache Speer-Spitze wird vielmehr zu einer Sichel geformt und zusätzlich geschliffen, damit die Reben im Weinberg geschnitten werden können. Das Winzermesser ermöglicht die Pflege und schliesslich auch die Ernte.

Der Text redet also nicht von einer harmlosen Harmonie. Verwechseln wir unsere Harmonie-Träume bitte nicht mit dem Gottesreich!

Durch Wegschauen und unter den Teppich-Kehren wird kein Friede. Schärfe, Klarheit, sind nötig. Damit Friede werden kann, sagt uns Micha, braucht es Wahrheit.

2 Da ist ein zweiter Punkt, der fasziniert. Der Text nennt nämlich eine grundlegende Bedingung für Frieden: Es ist die Gerechtigkeit.

Gott, so heisst es im Text, *Gott, er wird [für Gerechtigkeit] sorgen zwischen den Nationen und vielen Völkern Recht sprechen.*

Neben der Wahrheit braucht es also Gerechtigkeit.

3 Und jetzt noch ein drittes Moment: Der Text beginnt ja so: *In fernen Tagen*, heisst es, *in fernen Tagen werden die Völker zum Berg Gottes strömen*, zum Zion. Der Begriff ‚zu ihm strömen‘ wird sonst in einem kriegerischen Zusammenhang verwendet, wenn Heere angreifen. Nun aber ist es ganz anders: Nicht zum Krieg kommen sie, sondern im Gegenteil, den Frieden wollen sie lernen.

Und dabei fällt auf: Wenn ein Volk ein anderes erobert hatte, wurden die Könige und Fürsten des besiegten Volkes in der Regel gezwungen, zum Tempel des siegreichen Gottes zu ziehen und sich zu unterwerfen. – Und tatsächlich handelt es sich hier um eine Art Unterwerfung – aber sie geschieht freiwillig!

Wohin strömen all die Völker? Nach Jerusalem, zur Stadt des Friedens.²

Nun wissen wir alle, gerade in diesen Tagen, dass von Jerusalem gegenwärtig kein Friede ausgeht – und von seinen Nachbarn genauso wenig.

Wie anders ist da die Botschaft des Propheten:

Micha sieht vom Zion aus tatsächlich eine starke Hand, die allerdings den Herrschaftsformen seiner – *und aller* – Zeit völlig widerspricht: Nicht der Gewalttätigste versammelt die Völker. Sondern der Friedenskönig. Bei ihm kommen Wahrheit, Gerechtigkeit und Friede zusammen!

Nun, soweit so klar. Und doch wir fragen uns: was heisst das nun für unser Hoffen und Handeln in einer Welt, die sich seit dem 6. November noch einmal verändert hat und verändern wird? Ja, worauf sollen wir denn nun hoffen?

Exkurs: Ich möchte zunächst einen kleinen Gedankengang dazwischenschalten. Am vergangenen Samstag fand sich im Magazin des Tagesanzeigers ein interessantes Interview mit dem Soziologen Andreas Reckwitz.

In seinem neuen Buch «Verlust» widmet er sich der Kehrseite des fast unerschütterlichen Fortschrittsglaubens, der die moderne westliche Welt seit über 200 Jahren antreibt.

Er meint: «Wir erleben augenblicklich sehr deutlich, dass die Moderne mit Verlusten fertig werden muss, die sie teilweise selbst produziert hat.»

Der Fortschrittsglaube, so meint der Soziologe, sei eben wirklich ein Glaube, ein Mythos, eine heilige Erzählung vom immerwährenden Wachstum, vom ständigen Aufstieg. Sie versuche zu verbergen, dass der Mensch immer an einem Seil über dem Abgrund tanzt: Dass er sterblich ist.

Und *wir* im sogenannten «Westen» hätten in den vergangenen Jahrzehnten – anders noch als in der kriegesischen 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts – ziemlich erfolgreich verdrängt, dass Verluste zum Leben gehören.

Nun aber dringen sie mit aller Macht ins Bewusstsein: Pandemie, Klimakrise ein Krieg auch in Europa.

Die Politiker hingegen, so meint der Soziologe, hätte viel zu lange nur vom Aufstieg gesprochen: «*Yes we can*» oder «Wir schaffen das».

Genau dies aber führe zu einer immer grösseren Politikverdrossenheit, die von Populisten genutzt werde: Denn der Populismus lebt davon, dass er eine einfache Antwort gibt auf den Verlust.

Wie ein ehemaliger und zukünftiger Präsident mit seinen Slogans «*Make America Great Again*» oder «*He can fix it!*» – Beide gehen vom Verlust aus und zeigen eine verführerisch einfache Lösung.

Liebe Gemeinde: Ich fühlte mich bei der Lektüre dieses Interviews ertappt. Mir ist auf *einen* Schlag klar geworden, dass ich nur zu gerne dem Heilsversprechen der Moderne glaube:

² Die Rabbinen haben in diesem Wort das Schalom gesehen und übersetzt: Stadt des Friedens.

«Es wird immer alles besser. Der Mensch, *“he can fix it!”* Und wenn nun dieser Glaube an die Moderne zurzeit gewaltig in Frage gestellt wird, wachsen Bestürzung und Ängste.

Interessanterweise hat nun aber das Heilsversprechen der Moderne zunächst nur wenig zu tun mit dem Heilsversprechen Gottes.

Dieses lautet nämlich nicht: Es wird immer alles besser. Sondern, seit der Gottesbegegnung von Mose am Dornbusch: Ich bin da. Ich Gott bin doch bei dir! (Ex 3)

Jesus wird es dann heissen: Immanuel! Gott ist da. (Mt 1,23 nach Jes 7,4)

Und als Jesus gefragt wird, wann dann das Gottesreich komme, da sagt er frank und frei: *«Es ist mitten unter euch!»* In Jesus, im Friedenskönig, findet das Gottesreich seine Mitte, Gott mitten unter den Menschen (Lk 17,20f.)

Liebe Gemeinde: Gottes Reich verspricht uns nicht, dass es ständig nach oben geht! Schauen wir doch den Weg Jesu an: Das ist zunächst einmal ein Abstieg ist ... und erst dann, nach dem Tod, ein Aufstieg.

Natürlich hoffen wir auf Fortschritt und das Beste für die Welt. Und natürlich leiden wir an ihren Ungerechtigkeiten. Natürlich arbeiten wir mit, dass sich diese Welt zumindest im Kleinen verändert.

Und doch kann es enorm befreiend sein zu realisieren, dass die Grundtexte unseres Glaubens nicht auf die Immer-höher-Entwicklung des Menschen zielen, sondern darauf, dass Gott – in Freud und Leid – *da ist!*

Liebe Gemeinde: Mir hat diese Entdeckung in den vergangenen Tagen sehr geholfen und ich beginne, sie auf verschiedene Situationen hin durchzubuchstabieren.

Natürlich leiden viele von uns weiter an der Weltlage und hätten sich einen anderen Ausgang der Wahlen gewünscht. – Aber die grosse Sicht: Dass Gott Gerechtigkeit und Frieden schafft – und dass er selber einmal diese starke Hand ist: Diese Friedensvision können weder die Trumps und Musks noch die Putins und wie sie auch immer heissen aufhalten.

Deshalb feiern wir Gottesdienst, um uns zu vergewissern: Gott ist da – schon jetzt. Und: gleichzeitig gilt: Gott kommt, sein Friedensreich ist schon im Anbruch.

Bei ihm allein kommen Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden zusammen!

Wie wohltuend ist es deshalb, nicht in das Lied der einen oder der anderen politischen Seite einzustimmen, sondern ins ewige Lied der Engel:

Und so lade ich uns ein, mit diesem Lied, das sie bei der Nummer 234 finden, unsere Hoffnung nicht an den Fortschritt noch an irgendeinen Menschen zu binden, sondern an den ewigen Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat und auf geheimnisvolle Weise mit uns ist, auch hier und jetzt und in diesen Tagen.

AMEN

RG 234 «Agios o theos»